

minder die Forderung für sich in Anspruch, als Gesetze, die durch die gleichen Geisteskräfte denkender Menschen gefunden wurden, wie eine Beobachtungsthatsache, geachtet zu werden, wie eben diese Beobachtungen, und darum erheischt es die Folgerichtigkeit, aus diesem Zwiespalt einen befriedigenden Ausweg zu finden.

Mir selbst war es längst bekannt, dass die Beobachtungsthatsachen mit den Ergebnissen meiner und anderer Berechnungen durchaus nicht stimmen wollten. Ich hatte mir nämlich keine Gelegenheit entgehen lassen, aus Brieftaubenwettflügen, von denen ich Kenntniss erhielt, Fluggeschwindigkeiten der Wettbewerbenen zu berechnen. So fand ich z. B. in einem Zeitungsberichte die Angabe, dass Brieftauben am 18. Juni 1888 die Strecke von 100 km zwischen Neubrück und Wöllersdorf in 55 Minuten zurückgelegt haben. Dies ergibt eine Schnelligkeit der fliegenden Thiere von über 30 m in der Secunde.

Ich stimme daher dem Wächter auf der Zinne der Helgoländer Vogelwarte bei, wenn er sagt, es müssen noch andere Beiwirkende, als die Flugkraft der fliegenden Geschöpfe im Spiele sein, wenn es sich herausstellt, dass die Wirklichkeit nicht schwächliche $5\frac{1}{4}$ und 12 m, sondern Fluggeschwindigkeiten von mehr als 100 m in der Secunde aufweist.

Ich stimme ihm aber nicht mehr bei, wenn er meint, die geringe Dichte jener hohen Luftschichten, in denen der Vogelzug zumeist verläuft, mache den hohen Betrag der beobachteten Fluggeschwindigkeiten erklärlich. Er sagt nämlich auf der Seite 75 seines Buches: »Bei Behandlung der Höhe des Wanderfluges ist ausführlicher darauf eingegangen, dass die Vögel, abweichend von allen anderen warmblütigen Geschöpfen, mit einem Respirationmechanismus begabt sind, welcher sie befähigt, in den so dünnen und sauerstoffarmen Luftschichten von Höhen bis zu 40.000 Fuss (12.192 m) andauernd verweilen zu können, und dass sie ferner ausgestattet seien mit einem sehr umfangreichen System von Luftsäcken, die sie beliebig zu füllen und zu entleeren vermögen. Diese Eigenschaften haben weder einzelt noch in ihrer Zusammenwirkung für den Vogel während seiner alltäglichen Lebens-thätigkeiten einen irgendwie ersichtlichen Nutzen, gleichwohl können ihnen dieselben nicht zwecklos beigegeben sein; solcher Zweck aber ist einzig und allein in der Ermöglichung der wahrhaft wunderbaren Wanderflüge zu finden, wunderbar sowohl hinsichtlich der Höhe, in welcher sie stattfinden, als auch der Schnelligkeit, unter welcher sie vollziehen. Wären die Vögel während der Herbst- und Frühjahrszüge an dieselben niederen Luftschichten gebunden, in welchen sie sich das ganze Jahr hindurch bewegen, so würde für solche von ihnen, die ihre Reise früh im Jahr oder im Spätherbst zu machen haben, in vielen Fällen die Zugperioden verstreichen, ohne dass sie infolge stürmischer Witterung auch nur zum Aufbruch gekommen wären; um sich solchen störenden Einwirkungen der wechsellvollen niederen Luftschichten zu entziehen, steigen die Vögel in die höheren auf, welche sich im Allgemeinen in einem gleichmässigen, weniger gewaltsamen Störungen

unterworfenen Zustande befinden, gelangen aber dadurch auch zu Höhen, in denen die Geringfügigkeit des Widerstandes der so wenig dichten Luft nicht nur die erstaunliche Schnelligkeit des Fluges möglich macht, sondern es wird durch diese Letztere auch der Neigung zum Sinken entgegengewirkt, indem eine geringe Hebung des vorderen Randes der horizontalen Flügelfläche für diesen Zweck vollkommen hinreicht.

Die nachgewiesene Schnelligkeit des Wanderfluges wird durch diese Ueberlegungen nicht nur dem Verständniss nähergerückt, sondern es darf auch wohl als erwiesen gelten: dass die Wanderflüge einzig und allein unter den Bedingungen möglich sind, welche nur jene der Erdoberfläche so weit entrückten Pfade darbieten.«

Dieser Auffassung muss ich entgegentreten und dies umsomehr, als sie bereits Schule gemacht hat. So finden wir in der Zeitschrift »Prometheus« vom Jahre 1894, Seite 229, diese Ansicht Gätke's in einem Aufsätze über den Vogelzug von W. Berdrow nicht nur wiedergegeben, sondern der letztere Verfasser glaubt dieselbe wohl am besten dadurch zu vertreten, indem er weiter geht als Gätke selbst und sagt: »Dabei (beim Ziehen in grossen Höhen) aber kann sich nach den eigenthümlichen Gesetzen des Luftwiderstandes die Flugarbeit gegen die an der Erdoberfläche erforderliche leicht um das Zehnfache, ja um das Zwanzigfache vermindern.

Es ist zunächst nicht ausgemacht, dass die Vögel wirklich in so ungeheuren Höhen, wie es solche von 12 km über dem Meeresspiegel sind, dahinziehen. Denn wenn auch Gätke sich bemüht, diese Höhe zu schätzen, so darf zweierlei nicht vergessen werden: Erstlich ist eine Schätzung der Höhe eben nur eine Schätzung aber keine Messung und es ist sehr wohl bekannt, wie leicht und wie gewaltig man sich bei Schätzungen, von Abständen über einem gleichmässig glatten Wasserspiegel, noch mehr aber in der durchsichtigen Luft, die uns keinen Anhaltspunkt zum Anlegen eines Massstabes bietet, irren kann; andererseits kann auch das Entschwinden eines Vogels dem beobachtenden Auge keine Gewähr gegen Irrungen, und zwar ganz einschneidender Art, darbieten, denn so wie wir nach den Wolkenzügen auf Verschiedenheiten der Richtungen von Luftströmen in den aufeinanderfolgenden Schichten schliessen können, so dürfen wir wohl auch auf Verschiedenheiten in dem Feuchtigkeitszustande dieser Schichten, also deren Durchsichtigkeit schliessen.

(Fortsetzung folgt)

Ornithologischer Reisebericht aus zoologischen Gärten Deutschlands.

Von Ernst Perzina.

Am 17. Jänner d. J. trat ich eine Reise an, deren hauptsächlichster Zweck das Besuchen der zoologischen Gärten in Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Dresden und Leipzig war. Die Zeit hiezu dürfte vielleicht manchem der Leser als nicht passend gewählt erscheinen, denn es ist ja eine

bekanntes Thatsache, dass kein zoologischer Garten im Winter sich besonders vortheilhaft repräsentirt, aber für mich, als Thieryärtner von Beruf, war es gerade von höchstem Interesse, kennen zu lernen, in welcher Weise die verschiedenen Thierarten in den einzelnen Anstalten während der kalten Tage behandelt würden, die Resultate zu beobachten, welche verschiedene Ueberwinterungsarten bei derselben Thiergattung erzielten, und ich glaube gerade durch diese Besuche während der rauhesten Jahreszeit weit mehr gelernt, weit mehr für mich Neues beobachtet zu haben, als mir dies während einer Sommerreise je möglich sein wird.

Zunächst entführte mich das Dampfross nach Frankfurt. In der schönen Mainstadt angekommen, war es nach Unterbringung des Gepäcks mein Erstes, in den zoologischen Garten zu eilen. Wie bereits bei einem Besuche dieses Gartens im Jänner 1893 schaukelten sich auch diesmal, trotzdem es einige Kältegrade hatte, in der Allee nächst des Einganges eine bunte Papageienschaar in ihren Hängebügeln. Es war geradezu erstaunlich, zu sehen, wie wenig diese aus vier Welttheilen: Asien, Afrika, Australien und Amerika, zum Theile aus tropischen Strichen stammenden Vögel die Rauheit unseres nordischen Klimas zu fühlen schienen. Denn trotz des beschränkten Bewegungsraumes, welcher ihnen auf dem Bügel zugebete steht, trotzdem ihre Sitzplätze, vollständig frei gelegen, von keiner Richtung aus geschützt sind gegen Wind und Zugluft, trotz des kalten Eisenringes und der doch immerhin die freie Bewegung behindernden Kette am Fusse entfalteten die Papageien eine Thätigkeit, wie sie nur sehr gesunden und sich sehr wohl fühlenden Exemplaren dieser Vogelsippe eigen ist.

Hier schwang sich der prachtvollste Bewohner des heissen Ceram, der stattliche Molukkenkakadu, unter heillosem Geschrei und stetem Auf- und Zuklappen der rothen Federkrone auf seiner Schaukel dahin, ihr durch Flügelschlagen zu immer weiterem Ausgreifen verhelfend. Je höher er mit seinem Sitzplatze flog, desto mehr schien seine Lust zu steigen, denn schliesslich gab er seiner Befriedigung durch eine im unverfälschtesten Urwaldsdiakete und mit dem im wahrsten Sinne des Wortes kräftigen Brustton der Ueberzeugung gehaltene Standrede Ausdruck; dort wieder schien ein Weisshaubkakadu an diesem Treiben seines Veters und Landsmannes Gefallen zu finden, denn mit etwas weniger Spectakel ahmte er es nach, brachte aber insofern eine Variante hinein, als er das Schaukeln kopfunterst, mit den Füssen an die Unterseite der Stange geklammert, betrieb.

All die anderen Kakadus, Aras und Amazonen trieben es in ähnlicher Weise. Keiner sass still, jeder betheiligte sich in ausgiebigster Weise an dem Schreiconcerte, aus dem hier und da ein im zärtlichsten, sanftesten Tone gerufenes »Kakadu«, das »Babett, Babett, Kaffee« des grossen Wühlerkakadus, eines der ältesten Bewohner des Frankfurter Gartens, oder das ganz reizende Plaudern eines blauen Gelbbrustara angenehm herauströnte. Wer diese Papageien, welche nur während der Nacht oder bei heftigem Wind, Schnee oder Regen unter Dach im erwärmten Raume gehalten werden,

beobachtete, musste zur Ueberzeugung kommen, dass diese Abhärtung der Vögel keineswegs, wie dies zu empfindsame Seelen jedenfalls behaupten werden, eine unnütze Thierquälerei sei, denn frischere und besser ausschende Papageien kann man sich eben nicht denken. Dabei sind sie so lustig, geberden sich so übermüthig, wie ich es vorher zu schildern versuchte, und wie ausgezeichnet ihr Gesundheitszustand ist, beweist wohl am besten der Umstand, dass, wie Herr Director Dr. Seitz mir mittheilte, in mehr als Jahresfrist ein einziger Papagei eingegangen ist.

Bei einem so zahlreichen Papageienstande, wie ihn dieses Institut besitzt, ist dies gewiss ein ungemein günstiges Resultat, welches um so höher anzuschlagen ist, als es sich die Frankfurter nicht nehmen lassen, die Papageien in ausgiebigster Weise zu füttern, und was für unpassendes, oft geradezu schädliches Zeug da meist aus Unkenntniss, hier und da aber wohl auch in böswilliger Absicht den Thieren gereicht wird, das weiss wohl auch nur ein Thieryärtner.

Von grösseren Papageien fand ich in dieser Allee meist in mehreren Exemplaren. Sittiche und einige kleinere Arten sind Bewohner des grossen Vogelhauses und werden bei Aufzählung der Bewohner desselben besprochen.* Molukkenkakadu (*Cacatua moluccensis*), Weisshaubkakadu (*C. leucolopha*), Gelbhaubkakadu (*C. galerita*) von Australien, Gelbwangenkakadu (*C. sulphurea*), den sogenannten Salonkakadu von Celebes, den farbenprächtigen Inkakakadu (*C. leadbeateri*) aus dem Innern Neuhollands, beide Arten der australischen Nasenkakadus, nämlich den häufig nach Europa gebrachten Nasenkakadu (*C. nasica*) und den selten importirten Wühlkakadu (*C. pastinator*), von seinem Verwandten leicht an dem matteren Roth der Gesichtszeichnung und der weissen Kehle zu unterscheiden, endlich den in neuerer Zeit oft massenhaft von seiner Heimat Australien eingeführten Rosenkakadu (*C. roseicapilla*). Die grossen südamerikanischen Aras waren durch den blauen Ara oder die Ararauna (*Ara ararauna*), den Gelblügelara, bei uns gewöhnlich hellrother Ara genannt (*A. macao*) und den sehr ähnlichen, aber grösseren Grünflügelara, der Händlername dieser Art ist dunkelrother Ara (*A. chloroptera*), repräsentirt. Von Amazonen, deren Heimat ausschliesslich Amerika ist, sah ich die allbekannte Blaustirn-A. (*Chrysotis aestiva*), wohl die häufigst eingeführte Art ihrer Familie, die prächtige Dufresne-A. (*Chr. Dufresnii*), die hübsch gezeichnete Gelbwangen-A. (*Ch. autumnalis*), die seltene Blauwangen-A. (*Chr. coeligenus*) und die Surimam-A. (*Ch. ochrocephala*).

In dem etwas alterthümlich angelegten Fasanen-hause tummelten sich in schönen Exemplaren der Edelfasan (*Phasianus colchicus*), Ringfasan (*P. torquatus*), die farbenprächtigen Chinesen, Goldfasane (*Thaumalea picta*) und Diamantfasane (*Th. amherstiae*), sowie eine schöne Dreiviertelblut-Kreuzung von diesen, die Landsleute dieser beiden herrlichen Kragenfasane, der Silberfasan (*Euplocamus argentatus*), Königsfasan (*Phasianus reevesii*), der Ohrfasan (*Crossoptilon mantchuricum*) und endlich der

* Die angeführten lat. Namen sind in der Schreibweise der besprochenen Institute aufgenommen.

schillernde Fasan Formosas, der Swinhoefasan (*Euplocamus swinhoii*).

Ausserdem waren im Fasanenhaus noch weisse und blaue Pfauen, mexikanische Truthühner, Perlhuhnarten und weisse Seidenhühner untergebracht. Letztere zeigten nebst der bekannten Haarform ihres Gefieders auch noch jene krause, gelockte Form, wie man diese bei den Strupphühnern findet, und ich glaubte anfangs, es hier eben auch mit einer Kreuzung von Strupp- und Seidenhuhn zu thun zu haben. Herr Dr. Seitz theilte mir indessen mit, dass diese Hühner von einer Familie direct aus China mitgebracht worden seien und dass nach Aussage der Ueberbringer diese Varietät in China als reine Race gezüchtet werde.

An dem mit prachtvollen Exemplaren reichbesetzten Raubthierhaus, einem Gebäude, welches zur Ueberwinterung kleiner Raubthiere, Affen etc. dient, vorbei, kommt man zu einem einfachen aber schmucken Bau, vor welchem sich die Laufräume der Straussvögel erstrecken; Strausse (*Struthio camelus*) bewegten sich für geborene Afrikaner sehr wohlgemuth auf dem gefrorenen Boden, ihre weit wetterharteren Verwandten aus Neuholland und den Inseln der indischen Archipel, der Emu (*Dromaeus novae hollandiae*) und der Helmkasuar (*Casuarus galeatus*) sowie der Strauss der amerikanischen Pampas, der Rhea (*Rhea americana*) spazieren natürlich täglich auch mehrere Stunden im Freien herum.

Im Innern des durch Oberlichte freundlich erhellten Hauses ist eine Sammlung europäischer Kleinvögel aufgestellt, welche von dem früheren Director des Gartens Herrn Dr. Haacke angelegt und von Herrn Dr. Seitz im Sinne seines Vorgängers weitergeführt wird, die jedenfalls zu den Glanzpunkten des Institutes gezählt werden muss. Es ist eine traurige Erscheinung, dass in den allermeisten Thiergärten die europäische Kleinvogelwelt meist gar nicht nennenswerth vertreten ist, obwohl doch gerade die Vögel der Heimat für uns am wichtigsten sein sollten. In den Vogelsammlungen der meisten zoologischen Gärten sieht man nur die überseeische Ornithologie und daraus erklärt sich die sonderbare Thatsache, dass die meisten Grossstädter, welche diese Anstalten ja doch öfters besuchen, die Vögel ferner Zonen ganz gut kennen und unter diesen Bescheid wissen, den Vögeln des eigenen Vaterlandes aber vollständig fremd gegenüberstehen, von den wenigsten auch nur die Namen wissen! Woher sollen sie dieselben auch kennen? Nach den Bälgen und ausgestopften Exemplaren der Museen vielleicht? Meiner Ansicht nach kann für den Laien nur das lebende Thier mit der Eigenart seiner Bewegung, des ganzen Seins, ein Bild liefern, welches sich dem Gedächtnisse einzuprägen vermag; der Balg, das Präparat, wenn auch noch so vortrefflich ausgearbeitet, bleibt immer ein todter Gegenstand, vermag dem Auge nur für ganz kurze Zeit Interesse einzuflöszen, denn es ermüdet ja an der Starrheit, dem ewigen Gleichbleiben der Form! Um den Vogel im Freien zu beobachten, dazu muss man bei den meisten Arten schon ein geschulter Beobachter sein, der Laie ausserdem einen guten Cicero bei sich haben, der ihm die Namen der Thiere

nennt. Ohne vorher in bequemer Art langsam erwecktes Interesse, wie dies eben durch das Kennenlernen des gefangenen Thieres geschehen könnte, wird aber Jemand, der nicht eben directer Fachmann ist, kaum auf den Einfall kommen, Vögel im Freileben beobachten zu wollen.

Es ist wohl wahr, dass die Errichtung und Erhaltung einer vollständigen Sammlung europäischer Kleinvögel, insbesondere der Insectenfresser, welche unter diesen ja doch das Haupteontingent bilden, für einen zoologischen Garten keine leichte Sache ist, erstens ist schon bei sehr vielen Arten die Erlangung eine schwierige, die Erhaltung stellt sich ziemlich hoch durch die meist theueren Futterstoffe, welche gereicht werden müssen, wenn man die Thiere dauernd erhalten will. Auch muss ein praktischer, sehr gewissenhafter Pfleger vorhanden sein, der meist noch schwieriger zu beschaffen ist als der seltenste Vogel, kurz, Sorge und Mühe wird jeder Thiergartendirector mit einer derartigen Sammlung gewiss stets genug haben — weit mehr als mit einer ganzen Reihe von Wiederkäuern oder Raubthieren. Ich glaube jedoch, dass man gerade in das Vorhandensein von Thieren, deren Erhaltung eben nicht ganz leicht ist, einen besonderen Stolz, den Stolz des Ehrgeizes setzen sollte, insbesondere da, wo es sich darum handelt, dem Besucher die ihm nahestehendsten Thiere, die Thiere seines Vaterlandes vor Augen zu führen! Durch exotische, unseren Vögeln entfernt ähnelnde Typen können diese nie ersetzt werden, ich muss hier die Worte Dr. Haacke's citiren: »Wer einen echten Finken, eine echte Meise sehen will, der muss unseren Edellinken, unsere Kohlmeise kennen lernen, wer einen wahren Singvogel hören will, der muss die Nachtigall, den Sprosser belauschen.«

Es ist gewiss auch nicht unrichtig, wenn behauptet wird, das Publicum hege für die europäischen Kleinvögel kein besonderes Interesse; ja, sobald es dieselben nie zu sehen bekommt, ist das ganz erklärlich, was man nicht kennt, dafür kann man sich auch nicht interessieren. Man stelle nur eine wirklich sehenswerthe Sammlung europäischer Vögel auf, und man wird bald beobachten, wie sich die Theilnahme dafür vielleicht langsam, vielleicht sogar sehr langsam, denn das Publicum der zoologischen Gärten ist unserer Kleinvögel ja thatsächlich völlig entwöhnt, aber schliesslich doch ganz sicher einfinden wird!!

Nach dem Gesagten muss es den Directoren des Frankfurter zoologischen Gartens als ganz besonderes Verdienst angerechnet werden, dass sie eine Sammlung, wie ich sie in Nachstehendem zu schildern versuchen werde, gründeten und erhielten!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Elster und Häher, zwei gefiederte Mordgesellen. Der heurige strenge Winter mit seinen seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesenem hohem Schnee und seinen polarischen Kälten hat tausende Opfer aus der gefiederten Welt gefordert. Futternoth und Wassermangel haben in vielen Gegenden selbst den standhaftesten Winter-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [019](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Ornithologischer Reisebericht aus zoologischen Gärten Deutschlands. 42-44](#)